

Thomas Gutknecht

Hegel als schwäbischer Denker - ein heiteres Portrait

(anlässlich des ersten Ausschanks des neuen Hegel-Weines beim Logosclub)

Von Theodor W. Adorno stammt der Spruch: "Philosophie ist das Allerernsteste, aber so ernst auch wieder nicht." Man darf gewiss auch auf humorvolle und heitere Weise über die großen Denker sprechen, zumal wenn es um einen persönlichen Zugang zu deren Philosophieren geht.

Unter den Büchern zur Philosophie findet sich auch allenthalben so manches, was zum Schmunzeln einlädt. Z.B. die Portraits von Wilhelm Weischedel in seiner "Philosophischen Hintertreppe", der uns entdecken lässt, dass der Weg zum Verständnis einfacher und direkter über die Hintertreppe durch Küche und Schlafzimmer führt als durch dickleibige Folianten oder über gescheite Interpretationen ihrer Werke. Ob wir zu Hegel durch seinen Weinkeller finden oder nicht: heute lässt uns jedenfalls eine neue Rebsorte an ihn denken.

Philosophen haben oft genug vorgemacht, wie sich Sinn und Unsinn verbinden lassen. Oft genug machen sie sich über ihre Zunft, ihre Mitstreiter oder das philosophische Mühen lustig, tragen Anekdoten weiter und geben so der Dialektik von Sinn und Unsinn nach. Odo Marquard, ein skeptischer Hegelschüler, bemerkte einmal anlässlich einer Rede zu Ehren von Lorient, Lachen und Denken seien wirkungsähnlich und Homoristen und Philosophen hätten beide die Narrenfreiheit, zu merken und zu sagen, was man sonst nicht merken und sagen mag oder darf: "Kurzum: Lachen und Denken - beide sind der Verzicht auf die Anstrengung, dumm zu bleiben". Zumindest lächeln wollen wir nun bisweilen - ob man denken kann, bleibt dahingestellt.

Eine Hegelgeschichte möchte ich an den Anfang stellen, um mit Ihnen einen ersten kleinen Schluck von dem neuen Hegel-Wein zu trinken. Warum, so wurde einst Hegel gefragt, ist es üblich, mit den Weingläsern anzustoßen? "Das will ich Ihnen sagen. Im Wein liegt `Wahrheit`, und mit der Wahrheit stößt man überall an."

Hegel war ein passionierter Weintrinker, und so ist es ganz recht, wenn eine neue Rebsorte aus dem Ländle - seine Vorfahren lebten zwischen Heilbronn und den Hügeln des Remstales - seinen Namen erhielt. Ob er den Mut zum Wagnis der

Wahrheit hatte, ohne des Weines zu bedürfen, wurde bestritten. 1821 schrieb Fries, gegen den Hegel in seiner Staatslehre polemisierte, an einen Freund: "Hegels metaphysischer Pilz ist ja nicht in den Gärten der Wissenschaft, sondern auf dem Misthaufen der Kriecherei gewachsen... Wissenschaftlicher Ernst wird gegen diesen Philosophen unter den Bütteln nicht die rechte Waffe sein." (Nachzulesen in dem Band "Philosophen beschimpfen Philosophen. Die kategorische Impertinenz seit Kant")

Wir schauen jetzt aber erst einmal nicht auf die Philosophie Hegels, die mancher anstößig finden mag, sondern auf die Person. Person ist man nicht abstrakt, um Hegels Sprache aufzugreifen, sondern konkret, das heißt, man muss die Person eingebunden sehen in das Verhältnis zu Mitpersonen. Hegel als Individuum ist eine Abstraktion, Hegel als Schwabe wäre eine Konkretion.

Der schon genannte Adorno sagte einmal über Hegel, bekannt sei, dass der "sein Leben lang, auch als angeblich preußischer Staatsphilosoph, vom Schwäbischen nicht abließ, und die Berichte über ihn notieren stets wieder staunend die bei dem ausnehmend schwierigen Schriftsteller überraschende Einfachheit des Wesens. Unbeirrt hielt er der Herkunft die Treue, Bedingung eines starken Ichs und jeglicher Erhebung des Gedankens."

In der Tat ist Hegel schwer zu lesen. Aber als Mensch begegnete er unkompliziert, so dass man Tiefsinn kaum vermuten konnte. In seinen Lebenserinnerungen berichtet ein Zeitgenosse von einer Szene, wie er zwischen Hegel und Felix Mendelssohn-Bartholdy saß. "Sagen Sie mir doch, Felix," wandte er sich nach rechts, "wer ist der dumme Kerl hier neben mir?" Der Gefragte hielt sich einen Augenblick das Taschentuch vor den Mund, dann flüsterte er: "Der dumme Kerl da neben Ihnen ist der berühmte Philosoph Hegel." Das war zu der Zeit, als Hegels Ruhm sich auszubreiten begonnen hatte, offenbar aber die Person unserem Gewährsmann Th. Devrient noch unbekannt war.

Um 1830, auf dem Höhepunkt seines Wirkens, wusste schließlich das ganze gebildete Deutschland von Hegel. Und der Weltgeist, so stellte man in Berlin irritiert und spöttisch fest, spricht schwäbisch. Mit Hegel schien die Philosophie an ihr unüberbietbares Ende gekommen. Lutz Geldsetzer drückt das in seiner "Philosophenwelt in Versen vorgestellt" dergestalt aus:

"Nimmst Hegel du bei seinem Wort,
geht die Geschichte nicht mehr fort,
denn alles, was zu denken war,

macht sein System dir offenbar.
Was je der Geist getan, gewollt,
hat er erinnernd eingeholt,
das Falsche dabei überwunden,
das Wahre darin aufgefunden,
und dies, das absolute Wissen,
wir nur noch ruminieren müssen."

Ruminieren heißt "erwägen", im Herzen hin und her bewegen. Hegels System des objektiven Idealismus machte in der Tat den Anspruch, das Ganze der Wahrheit zu sein. Hegels Philosophie war das Ereignis der Selbsterkenntnis Gottes im Menschen. Natürlich ist die Geschichte weitergegangen. Aber Hegel gehört für immer dazu. So konnte Ernst Bloch sagen: "Hegel leugnete die Zukunft, keine Zukunft wird Hegel verleugnen."

Wie es weiter ging, dazu noch einmal das Ende vom Hegelgedicht, wo von den Junghegelianern - den revolutionären Schülern - die Rede ist:

"Die Jungen - wie sie sich genannt,
als Linke auch noch jetzt bekannt,
die hielten Hegels Denken zwar
fürs letzte, das noch möglich war,
doch grade darum reif die Zeiten,
vom Denken nun zur Tat zu schreiten:
die Welt - hat Marx nun dekretiert -
ward bisher nur interpretiert,
es kömmt drauf an, sie zu verändern,
in Deutschland und in allen Ländern."

Erstaunlicherweise konnte in Hegels Heimat weder der rechte - also die Althegeianer - noch der linke Hegelianismus Fuß fassen. Die Schwaben sind immun gegen Ismen. Und bestimmt wäre dem bescheidenen Hegel der Kult um seine Person nicht nur angenehm. Würde Hegel heute leben, würde er zwar vielleicht einen Mercedes fahren - weil das eine Art schwäbischer VW ist. Aber ganz sicher würde er dann die Zahlen und Buchstaben entfernen lassen, die sichtbar machen könnten, dass es sich um einen 3 Liter-Wagen der S-Klasse handelt.

Hegel war auch alles Ichhafte und alles Subjektive, jede Form der Selbstinszenierung, auch jede Form des Ressentiments fremd. Schon der 15jährige kommentiert ironisch einen eigenen Anflug von Eigenliebe, als er einmal darüber

erstaunt war, welche tiefen Gedanken er und seine Schulfreunde hatten und ihm nun beim Tagebuchschreiben aufging, dass das ja vornehmlich sein eigener Gedanke war: "Wie sollte ein Gedanke mein Gedanke sein?" Hier sieht man, dass doch der Punkt der größten Demut dem Punkt der höchsten Selbstüberschätzung gleichzukommen scheint.

Als man ihn später, den inzwischen berühmten Professor Hegel zusammen mit Goethe gefeiert hatte (Goethe hat am 28., Hegel am 27. August Geburtstag, und man feierte deshalb vom 27. in 28. ein so pompöses Fest, dass die Zensur in Preußen verbot, künftig von solchen Feierlichkeiten keine großen Berichte mehr zu bringen, weil nicht der Eindruck entstehen sollte, Privatfeiern könnten königlichen Familienfeiern den Rang ablaufen) - als man also derart Hegel gefeiert hatte, schrieb er an seine im Urlaub befindliche Frau: "Du kannst nicht glauben, welche herzlichen, tiefgefühlten Bezeugungen des Zutrauens, der Liebe und der Achtung ich von den lieben Freunden - gereiften und jüngeren - erfahren. Es ist ein - für viele Mühen des Lebens - belohnender Tag." Aber erst anschließend kommt vollends der Schwabe Hegel zu Wort: "Jetzt habe ich abzuwehren, dass des Guten nicht zu viel geschieht; dem Publikum sieht das ganz anders aus, wenn im Freundschafts-Kreise auch der Mund zu voll genommen werden konnte." Angeberei ist jedem echten Schwaben ein Gräuel.

Hegel war immer besonnen, moderat, ohne jeden Dünkel oder gar Hochmut. In Berlin haben sich manche verwundert gezeigt, dass der Genius so wenig wählerisch mit seinen Bekanntschaften war und dass er überhaupt mit Allerweltsbeschäftigungen Abstand von Philosophie suchte. Karl Hegel, der ältere Sohn des Philosophen, schreibt in seinen Lebenserinnerungen:

(79f)

Man darf sich Hegel wirklich als ganz biederen, schlichten, gemütvollen Menschen vorstellen. Gegner nannten ihn angepasst. Er selber meinte einmal, dass er es sich überall so heimatlich machen könne, liege daran, dass er gar keinen Grund sähe für die Mühe, in Dingen der Sitte oder Mode, des Brauches oder der Gewohnheiten gegen den Strom zu schwimmen, Energien zu vergeuden, um das äußere Leben zu stilisieren. In solchen Dingen zeigte Hegel nur praktischen Sinn und Sparsamkeit. Sein Arbeitszimmer war nicht gerade spartanisch eingerichtet, aber doch schlicht und funktional. Und man kann sich vorstellen, wie er im Brustton der Überzeugung ein luxuriöseres Geschenk mit den Worten entgegennimmt: "Also dess wär doch wirlgich nedd nedig gwäa..." Auf der Straße ist der biedere Mann als berühmte Person nie aufgefallen.

Wenn er dennoch voll Bewunderung von großen Männern und von großen Leistungen sprechen konnte, dann merkt man, dass hier echte Bescheidenheit, wenn nicht Demut der Grund ist. Er wusste wohl, welchen Anspruch sein Werk machte. Aber er rechnete es nicht sich an. Er sah sich als Werkzeug. Und wenn er Napoleon in Jena bewunderte, dann war das nicht das individuelle zufällige Subjekt, das er bewunderte, sondern das, was in ihm repräsentiert wird. Einem Freund schrieb er am 13. Oktober 1806: "Den Kaiser - diese Weltseele - sah ich zum Rekognoszieren hinausreiten; - es ist in der Tat eine wunderbare Empfindung, ein solches Individuum zu sehen, das hier auf einem Punkt konzentriert, auf einem Pferde sitzend, über die Welt übergreift und sie beherrscht." Und weiter sagt er, dass es nicht möglich sei, "ihn nicht zu bewundern." Das Entscheidende ist, dass durch einen einzelnen Menschen, ein Individuum wie Napoleon so Großes für die Menschheitsgeschichte möglich ist und geschieht.

Wenn nun durch Hegel selbst der Weltgeist Eingang in die Seminare und Bibliotheken findet, dann geht es nicht um ihn, sondern nur um die Sache. Welch entspanntes Verhältnis er zu sich selber hat, zeigt eine Szene, die der junge David Friedrich Strauß, der - nach dem Abschluss seines Studiums in Tübingen - um Hegels willen nach Berlin gekommen war und seinem Freund Christian Märklin mitteilt. Strauß war 1831 wohl der letzte fremde Besucher Hegels. Unter dem Eindruck der gerade empfangenen Todesnachricht berichtet er:

"Vorigen Donnerstag besuchte ich ihn. Wie ich ihm Namen und Geburtsort nannte, sagte er gleich: ah, ein Württemberger! und bezeugte eine herzliche Freude. Er fragte mich nach allerlei württembergischen Verhältnissen, in welchen er noch mit ehrlicher Anhänglichkeit lebte, z.B. nach Klöstern, nach dem Verhältnis von Alt- und Neu-Württembergern und dergleichen. Über Tübingen sagte er, er höre, dass daselbst üble und zum Teil gehässige Dinge und Vorstellungen über seine

Philosophie herrschen; es treffe auch hier zu, sagte er lächelnd, dass ein Prophet nichts gilt in seinem Vaterlande."

Hegel war bestimmt kein Prophet. Aber immerhin ein Genie. Nicht gegen seinen Willen - wie hätte er es sonst sein können; aber auch ohne jede Absicht. Diesen Zug nannten die, die ihn kannten, seine bewundernswerte Naivität. Er war einfach der Hegel, fertig. Ich möchte trotzdem noch einmal auf das Wort zurückzukommen, dass er bei seinen Landsleuten nicht so hoch im Kurs stand und dass die es auch sonst nicht so wichtig nehmen mit einzelnen Größen oder gar Riesen aus ihren eigenen Reihen: die Schwaben sind da in der Tat a bisle oiga. Um wieder Verse zu zitieren:

Der Schiller und der Hegel
Der Uhland und der Hauff
Das ist bei uns die Regel
Das fällt uns gar nicht auf.

Diesen Vierzeiler von Eduard Paulus, den Peter Bamm den arrogantesten Vers der deutschen Literatur nannte, kann man ja ganz verschieden interpretieren. Der echte Schwabe kann so etwas doch nur ironisch gegenüber Nichtschwaben äußern, um sie ein wenig zu provozieren. Binnenschwäbisch gesprochen enthält der Satz die Wahrheit, dass ein Hegel als Genius nicht auffällt, weil er nicht richtig wahrgenommen wird. Man braucht ihn nicht. Man braucht ihn als Zuckerle, um aus Leuten, die nicht glauben wollen, dass Schwoba ganz bsondere Gscheidla send, Neider zu machen oder um sie ein wenig zu ärgern.

Auch mit anderen Geistesgrößen ging und geht man hierzulande - wie gesagt - respektlos um. Allerdings blieb Stuttgart vom Kleingeist der pietistischen Calwer verschont. Bekanntlich liebte Hermann Hesse seine Heimatstadt Calw, von der er schrieb: "Die schönste Stadt, die ich kenne, ist Calw an der Nagold, ein kleines, altes schwäbisches Städtchen." Im ersten Weltkrieg nannten sie ihn dort einen Gesinnungslumpen. 1957 lag dem Stadtrat der Antrag vor, das Gymnasium nach dem Nobelpreisträger zu benennen. Man hatte schon Hesses Genehmigung eingeholt. Aber im Stadtrat fielen Urteile wie pornografischer Schriftsteller, fauler Schüler, kein Vorbild. Bis auf den Pfarrer, der den Antrag eingebracht hatte, stimmten alle Gemeinderäte, auch die der SPD und der einzige Kommunist, dagegen. Und mit Mehrheit sprach sich auch das Lehrerkollegium dagegen aus.

Johannes Reuchlin soll gedichtet haben: Ewig fliehn die Musen den Nesenbach und den Neckar, und im schwäbischen Land nimmer ein Dichter gedeiht." Theodor

Heuss sagt es umständlicher und zugleich präziser: "Das enge Land hat den Reichtum seiner Begabungen nicht immer ertragen, hat die großartigsten Naturen, Schiller, List, auch Kepler, gequält, Hegel und Schelling haben sich draußen entfaltet, Kurz und Planck blieben einsam, Mörike und Hölderlin hat schließlich Deutschland früher in ihrem ganzen Range erkannt, als es die Heimat getan hatte."

Die Schwaben haben für Geist und Kunst leider nicht so viel übrig. In Ulm ist es noch am besten bestellt mit den Prozentsätzen im Haushalt, die auf den Kulturbereich entfallen. Das ist da, wo das Württembergische Schwaben sich mit dem bayrischen berührt. Dafür verlangt der Württemberger für die Prokopffennige viel an Qualität, aber immer nach dem Motto: "Wenn's onder er Mark kosched, kos koschda, was 's will." Hier zeigen sich Widersprüche, ein Hauptthema hegelscher Denkarbeit, aber natürlich auch Naivität.

Wenn die Naivität, die man Hegel nachsagt, Merkmal seiner schwäbischen Herkunft ist, dann müssen sich das die meisten Schwaben nachsagen lassen, die schließlich gar nicht merken, wen sie da hervorgebracht und erzogen haben. Die meisten Schwaben kennen ihren Hegel kaum, und deshalb habe auch ich ihn, wie Hegel Student der Theologie und Philosophie in Tübingen, wie Hegel gebürtig aus Stuttgart, erst im Schwabenalter entdeckt. Schwaben reifen langsamer - auch das wurde oft genug über Hegel selbst gesagt.

Vielleicht ist hier eine Zwischenbemerkung nötig. Wenn ich - nicht in vollstem Ernst, aber doch mit der Idee, es könnte auch etwas dran sein - nach einer Verbindung von hegelscher Geistigkeit und schwäbischen Eigentümlichkeiten suche, dann kommt gleich der Verdacht auf, hier würden Vorurteile befestigt und unnötig unbewiesene Behauptungen aufgestellt. Man müsste, so könnte eingewendet werden, eigentlich erst eine Merkmalsliste vom schwäbischen Charakter haben und dann diese konkrete Idee auf den bis dahin bloß abstrakten Hegel anwenden. Das geht aber nicht, so wenig, wie man Hegel dabei folgen sollte, wo er selbst so verfährt. Einmal soll er den Widerspruch zwischen seiner Theorie und den ermittelten Tatsachen dadurch aus der Welt geräumt haben, dass er sagte: "umso schlimmer für die Tatsachen." Sonst könnten wir womöglich sagen: wäre Hegel kein typischer Schwabe - um so schlimmer für ihn.

Taddäus Troll ist ein Fürsprecher für die Realität einer Fülle von stammestypischen Eigenschaften. Aber auch er gibt zu, dass diese schwer auf den Begriff zu bringen seien. Das belegt auch August Lämmle: "Die seltsame Mischung von verschlossener Zurückhaltung und offenbarer Zutraulichkeit, von rechnerischem Scharfsinn und träumerischem Spintisieren, von inniger Religiosität und gänzlich

mangelndem Autoritätsglauben, von verschimmelter Nesthockerei und verbissenem Wandertrieb, von unglaublicher Philisterhaftigkeit und offenem Weltsinn - diese Mischung hat eine Vielseitigkeit von Gestalten und Leistungen hervorgebracht, die als Gemeinsames das Ungewöhnliche haben."

Bei Hegel selbst kommt nun die Steigerung: er ist die Ungewöhnlichkeit schlechthin in der allergewöhnlichsten Form. Im übrigen behalten bei Hegel die Tugenden des Schwaben die Oberhand gegenüber den Zerrformen schwäbischer Mentalität. Alle Tugenden können ja zu Lastern werden: Sparsamkeit zu Geiz, Ordnungsliebe zu Pedanterie, Fleiß zur Wuhlerei, Religiosität zum weltflüchtigen Pietismus. Weil im Schwaben so viel Widerspruch angelegt ist, muss er länger reifen. Gelingt es ihm, wird er wirklich weise.

Zum Schluss der Zwischenbemerkung will ich noch festhalten, dass die schwäbische Tradition stärker ist als jede genetische Disposition, sodass auch sogenannte Reigschmecke in dritter oder vierter Generation echte Schwaben werden können. Sonst könnten wir Hegel nicht als Schwaben feiern. Denn seine Vorfahren stammen aus Kärnten. Weil ein gewisser Johann Hegel während der Wirren in der Reformationszeit lutherisch bleiben wollte, zog dieser das württembergische Exil vor und ließ sich um 1580 in Großbottwar nieder. Er war Kannengießer und Klempner, akklimatisierte sich schnell und wurde Bürgermeister. Seitdem gibt es zwischen Heilbronn, Backnang, Winnenden und dem Remstal eine stolze Reihe von Lehrern, Pfarrern und Beamten namens Hegel. Z.B. wurde ein gewisser Friedrich Schiller in Marbach von einem Pfarrer Hegel getauft.

Die mütterliche Linie reicht zurück bis zum Reformator Brenz, eine Familie mit vielen Juristen und kontinuierlichem Wohnsitz in Stuttgart. Am 27. August 1770 wurde unser Hegel in Stuttgart geboren. Ich will vor allem über seine Jugendzeit etwas ausführlicher berichten, weil ich glaube, dass die Zeit der Entwicklung die interessanteste Zeit zum Verständnis eines Menschenlebens ist. Und zumindest ist es interessant, zu sehen, was sich bei einer unzweifelhaft großen Persönlichkeit in den Anfängen zugetragen hat.

Der Vater, ein herzoglicher Finanzverwaltungsbeamter, wohnte damals noch in der Eberhardstraße, einige Jahre später zogen die Hegels in die heutige Lange Straße. Das von vorwiegend altprotestantischem Geist geprägte Stuttgart war die württembergische Residenzstadt, in der verkannte Karl Eugen unumschränkt waltete. Tyrannisch und verschwenderisch soll er gewesen sein, aber immerhin gehörten die Schulen der Stadt zu den besten. Bereits als Dreijähriger wurde der

kleine Hegel eingeschult, mit fünf wurde er in die Lateinschule geschickt. Schon zuvor aber hatte er etwas Latein und Griechisch von der Mutter gelernt, die für damalige Verhältnisse eine Frau von reicher Bildung war und großen Einfluss auf ihren geliebten Sohn hatte. Er wurde von den Eltern regelrecht verwöhnt, weil er so gut lernte.

Hegels Mutter starb früh, als nämlich 1783/84 die Ruhr in Stuttgart grassierte. Auch Hegel war damals so schwer erkrankt, dass, wie seine Schwester berichtet, die Ärzte an seinem Aufkommen zweifelten. In diesem Zusammenhang ist vielleicht nicht uninteressant, dass Hegel als Kind mehrfach lebensbedrohlich krank, auch vorübergehend einige Tage blind war. Als er 1831 in Berlin starb, gab es Zweifel, ob der Grund die schon abgeebbte Cholera- Epidemie war oder nicht doch ein chronisches Magenleiden. Jedenfalls war Hegel ein persönlich mit Leid und Schmerz vertrauter Mann - ohne darüber jemals viel zu klagen.

In allen Klassen erhielt er einen Preis, vom 10. bis 18. Lebensjahr war er immer Klassenprimus im Stuttgarter Gymnasium. Schon früh wurde wohl mütterlicherseits eine theologische Ausbildung gewünscht, sonst hätte der Vater den jungen Hegel in die berühmte Carlsschule geschickt. Hegel war ein altkluges Kind, ein Stubenhocker, eher unbeholfen und ängstlich. Nichts deutete auf einen überragenden Geist hin, aber er interessierte sich für fast alles und lernte viel. Zu seinem achten Geburtstag schenkte ihm sein Lieblingslehrer Shakespear's Werke, allerdings mit dem Zusatz: "Du verstehst sie jetzt noch nicht, aber Du wirst sie bald verstehen lernen." Hegel erhielt auch Privatunterricht und natürlich den Konfirmationsunterricht, in dem er sich ebenfalls klügelnd hervortat. Im Tagebuch des 15jährigen steht, als Klassenprimus vom Schulrektor beauftragt, seine Klassenkameraden zu ermahnen: "Die Herrens führen da die Jungfrauen spazieren, und verderben sich die Zeit in heilloser Weise." Er selbst exzerpierte derweil Bücher und legte systematische Zettelkästen und Folioblätter über alle Wissensgebiete an.

In der Tanzstunde muss er sich ziemlich linkisch verhalten haben, was aber nicht an einem gespannten Verhältnis zu den Fräuleins lag. Über einen Konzertbesuch schreibt Hegel nämlich: "Das Anschauen schöner Mädchen trug zu unserer Unterhaltung auch nicht wenig bei." Auch eine Form der Theorie... Die erste große Liebe, auf die er aber verzichten muss, lernt er während des Studiums kennen - eine Auguste Hegelmeier. Viel später wird Hegel eine zwanzig Jahre jüngere Frau heiraten, mit der er eine bis zuletzt sehr glückliche Ehe führte, ohne dass er etwa auf die Freude zu verzichten brauchte, in den gebildeten Kreisen

wegen seiner Güte und seines Humors der begehrte Gesprächspartner der gebildeten Berliner Weiblichkeit zu sein.

Mit der ersten Frau seines Lebens, der Mutter, hatte Hegel großes Glück. Mit seiner Schwester, die später nervenkrank wurde und sich kurz nach seinem Tod das Leben nahm, verband ihn lebenslange Freundschaft. Ein Brief von 1825 an sie enthält eine Erinnerung an den Todestag der Mutter. Klaiber, dem wir einen interessanten Bericht zu Hegels Jugendzeit verdanken, schreibt 1877: "Diese Schwester Christiane, welche, als charaktervolle Erscheinung von kräftiger Originalität unter dem Namen "Jungfer Hegelin" bekannt, noch manchem der Lebenden bei uns in der Erinnerung ist."

In diesem Jugendbild Hegels erfährt man übrigens rührendes und köstliches, z.B. auch über das zeitgenössische Stuttgart, das damals 16 000 Einwohner hatte. Der Autor sagt mehrmals ausdrücklich, dass er Hegel eine geistig attraktivere Umgebung gewünscht hätte. Über Stuttgart heißt es schließlich: "Demgemäss war denn auch der Kreis der Interessen und Anschauungen ein beschränkter, und statt, wie man wohl meint, durch das hauptstädtische Leben und Treiben einen weiteren Horizont erschlossen zu bekommen, konnte Hegel in Stuttgart fast nur lernen noch gründlicher Schwabe zu werden, als er von Geburt es schon war."

Positiver fällt da das Urteil seines Biographen Rosenkranz aus. "Als Hauptstadt gewährt es (Stuttgart) eine Anschauung von der Totalität menschlicher Existenz und erweckt den Sinn für die Mannigfaltigkeit gesellschaftlicher Genüsse. Für Hegel ist Stuttgart als Residenz daher unzweifelhaft dadurch wichtig geworden, dass es seiner tiefen, echt schwäbischen Innigkeit sogleich das Gegengewicht einer Richtung nach Außen entgegenstellte. Dem träumerisch-genialen Innsichsein, das in der lieblichen Waldeinsamkeit, in den verschwiegenen Tälern der Alb sich so gern berauscht, trat zugleich die äußerliche Breite, die bunte soziale Bewegtheit der Residenz und des Hofes gegenüber."

Hegel war ausgesprochen gesellig und beziehungsfähig. Die Freundschaft mit Hölderlin und Schelling auf der gemeinsamen Stube im Tübinger Stift, wo Hegel schließlich 1788 das Studium der Theologie aufnahm, gehört sicher zu den fruchtbarsten Jugendfreundschaften. Im Stift schien aus dem braven Jungen ein umtriebiger, trinkfester Bursche zu werden. Aber gewiss ist das nicht die Sie interessierende Größe Hegels.

Wirklich großartig ist jedenfalls die Bereitschaft Hegels, beim Lernen die Wirklichkeit der Dinge oder die objektive Ansicht anderer stehen und gelten zu

lassen. Er war wirklich schon sehr früh studierfähig - und auch das ist eine Form der Beziehungsfähigkeit. Hegels Stärke war offenbar das Eindringenkönnen in fremde Wirklichkeiten, ohne dass er sich dabei mit persönlichen Vorlieben oder Eigentümlichkeiten im Wege stand. Später schreibt er zur Methode des Studium ganz entsprechend:

"Die Pflicht des Stillschweigens ist eine wesentliche Bedingung für jede Bildung und jedes Lernen. Man muss damit anfangen, Gedanken anderer auffassen zu können. Es ist dies ein Verzichtleisten auf eigene Vorstellungen, und dies ist überhaupt die Bedingung zum Lernen, zum Studieren. Man pflegt zu sagen, dass der Verstand durch Fragen, Einwendungen, Antworten usw. ausgebildet werde; in der Tat wird er aber hierdurch nicht gebildet, sondern äußerlich gemacht. Die Innerlichkeit des Menschen wird in der Bildung erworben und erweitert dadurch, dass er an sich hält. Durch das Schweigen wird er nicht ärmer an Gedanken, an Lebhaftigkeit des Geistes. er erlernt dadurch vielmehr die Fähigkeit, aufzufassen, und erwirbt die Einsicht, dass seine Einfälle und Einwendungen nichts taugen; und so gewöhnt er sich ab sie zu haben."

Rosenkranz meint: "Als Hegel Stuttgart verließ, war der Typus seiner Persönlichkeit schon fest ausgeprägt und ist sich das ganze Leben hindurch treu geblieben... Manches wurde freilich zu Berlin Hegel als individuell angerechnet, was nur Schwäbisch überhaupt war und was niemand, solange Hegel mehr im südlichen Deutschland lebte, an ihm sonderlich aufgefallen war, jenes schlichte bürgerliche Sich-behaben, jene intuitive Naivität, jenes sinnige Sprechen, jene rein sachliche und ehrliche Intelligenz."

War das Genie Hegels in der Schulzeit verborgen, so auch in der Studienzeit, für die Hegel immerhin ein Stipendium wegen seiner Schulleistungen erhielt. Er fiel nicht besonders auf. Allenfalls, wie ein Biograph notiert, durch konstante Trinkfestigkeit und einen Hang zu spätpubertären Späßchen, die bei seinen Freunden gut, bei den Lehrern jedoch weniger ankamen. Er spielte leidenschaftlich Karten. Das Stift der zweiten Universität des Landes neben der Offiziers- und Verwaltungshochschule in Stuttgart, war Ausbildungsstätte der Lehrer und Pastoren mit insgesamt zwei- bis dreihundert Studenten. Die Theologische Fakultät war in einem ehemaligen Augustinerkloster untergebracht, die Lebensweise war fast noch vom klösterlichen Geist bestimmt. Wecken, Frühstück, Gebet, Unterricht, Lesezeiten und Spaziergänge waren streng reglementiert. Dennoch konnte Hegel öfter entkommen. Als der betrunken Heimkommende einmal vor den Lehrern gerade noch rechtzeitig versteckt werden kann, rief ihm der Zimmerälteste warnend zu: "O Hegel, Du saufst Dir g'wiß noch dai glois bißle Verstand vollends ab".

Die Karriere Hegels als Student zeigt abwärts. Zwar wurden die Studienleistungen fachlich immer mit vorzüglich, d.h. einer Zwei benotet, aber die Verhaltensnote rutschte von bonum über recti (gut), probi (genügend) zu languidi (schlecht). Hegel schien sich vom pietistischen Muff befreien zu müssen. Er las mit Eifer Rousseau, begeisterte sich für die französische Revolution und war aktives Mitglied im Freiheitsclub, hielt politische Reden und freundete sich dort mit Schelling an.

In theoretischen Dingen, zumal in der Metaphysik, verstanden sich die beiden nicht. Inniger war Hegels Verbundenheit mit dem gleichaltrigen Hölderlin. Schelling war das offenkundige Genie unter den Dreien. Früh- und höchstbegabt kam er 15jährig an die Hochschule. Damals war Hegel schon im fünften Semester. Schelling schließt mit zwanzig bereits das Studium ab, studiert noch Mathematik und Naturwissenschaften und wird auf Veranlassung Goethes mit 23 Jahren Professor in Jena. Es gehört zur Größe Hegels, dass er Schelling bewunderte, ihn nie beneidete und allmählich, als sein eigener Ruhm wuchs, mit gewachsenem Selbstbewusstsein immer wieder Annäherungsversuche unternahm, obschon sich eine philosophische Gegnerschaft abzeichnete. Der gelegentlich zornige Hegel war auch menschlich auf Versöhnung, zumal gegenüber Freunden, aus. Die Freundschaft zu Schelling beschränkte sich jedoch schließlich fast nur noch auf das Austauschen von Weinhandlungsadressen.

Während also Hegel politische Parolen zum besten gab, lasen andere Stiftler die Werke Kants, den Hegel wie vieles andere bis dahin kaum beachtete. In seinem Schlusszeugnis werden ihm hervorragende geistige Anlagen, aber nur viele Bemühungen in Philosophie attestiert. Ohne je darüber zu reden, schlug Hegel nach dem Abschluss nicht die Pastorenlaufbahn ein. Es war ihm einfach fremd, sich auch nur sich selber zu erklären. Das ist nicht unbedingt ein Widerspruch zu seinem sonstigen Denken. Er wird darauf vertraut haben, dass eine größere Vernunft ihn leitet. Er wurde Hauslehrer in Bern. Dort erst begann er mit den eigentlichen Studien in Metaphysik und zeitgenössischer, vor allem auch kantischer Philosophie und gleichzeitig mit der eigenständigen Ausbildung philosophischer Ideen. Doch Bern machte Hegel zunehmend traurig. Hölderlin, der Hauslehrer in Frankfurt war, konnte ihn dahin vermitteln. Wieder kam es zu einer fruchtbaren Verbindung. In der freundschaftlichen Beziehung mit Hegel wurden die Grundlagen der Dialektik entwickelt.

1799 stirbt Hegels Vater. Die drei Geschwister erben zwar kein Vermögen, aber Hegel kann sich nun vorläufig unabhängig machen und eine akademische Laufbahn anstreben. Die Philosophie war nun doch das, was dem gereiften Hegel allein genügen konnte. Mit Hilfe Schellings erhielt er eine Privatdozentur in Jena. Jena

und Weimar waren damals, nicht zuletzt dank Goethe und Schiller, ein Zentrum - wohl das Zentrum - des Geistes in Deutschland. Hegel hatte es nicht leicht, sich durchzusetzen. Außer ihm hielten 12 Professoren Vorlesungen. Schellings Vortrag war hinreißend. Rosenkranz vergleicht die beiden. "Mit persönlicher Zuversicht verband Schelling rhetorische Leichtigkeit. Überdem fesselte die Zuhörer der Nimbus eines Revolutionärs in der Philosophie, welchen Schelling stets über sein genial vernachlässigtes, vornehm unbestimmtes Wesen verbreitete ... dagegen machte die schlichte Manier Hegels einen merklichen Abstich. Seine Darstellung war die eines Menschen, der ganz von sich abstrahierend, nur auf die Sache gerichtet, zwar keineswegs des treffenden Ausdrucks, wohl aber der rednerischen Fülle entbehrt... Rücksichtslos gegen rhetorische Eleganz, sachlich durch und durch... wusste Hegel die Studierenden durch die Intensität seiner Spekulation zu fesseln. Seine Stimme hatte Ähnlichkeit mit seinem Auge. Dies war groß, aber nach Innen gekehrt und der gebrochen glänzende Blick von der tiefsten Idealität, welche momentan auch nach außen hin von der ergreifendsten Gewalt war. Die Stimme war etwas breit, ohne sonoren Klang, allein durch die scheinbare Gewöhnlichkeit drang jene hohe Beseelung hin, welche die Macht der Erkenntnis erzeugte und welche in Augenblicken, in denen der Genius der Menschheit aus ihm seine Zuhörer beschwor, niemand unbewegt ließ. Der Ernst der edlen Züge hatte zuerst wenn nicht etwas Abschreckendes doch Abhaltendes, aber durch die Milde und Freundlichkeit des Ausdrucks wurde man wieder gewonnen und genährt. Ein eigentümliches Lächeln offenbarte das reinste Wohlwollen, allein zugleich etwas Herbes, ja Schneidendes, Schmerzliches oder vielmehr Ironisches darin."

Dass Hegel kein begabter Redner war, wurde ihm schon im Tübinger Stift attestiert. Er hat es nie gelernt, das kunstvolle Reden. Vor zweihundert Jahren allerdings hat man sich in der intellektuellen Öffentlichkeit nicht blamiert, wenn man breites Schwäbisch sprach; man hat nur Verständnisschwierigkeiten riskiert. Kaum eine Biograph Hegels lässt diese rhetorische Schwäche der meisten Schwaben aus, um respektvoll anzumerken, dass Hegel dennoch einen immer größer werdenden Hörerkreis hatte. Sogar Majore, Obristen, Geheime Räte, Honoratioren, nicht nur Studenten, hörten seinen Vorlesungen. Ein Schüler schreibt über Hegels Lehrvortrag: "Abgespannt, grämlich saß er mit niedergebücktem Kopf in sich zusammengefallen da und blätterte und suchte immer fortsprechend in den langen Folioheften vorwärts und rückwärts, unten und oben; das stete Räuspern und Husten störte allen Fluß der Rede, jeder Satz stand vereinzelt da und kam mit Anstrengung zerstückt und durcheinander- geworfen heraus; jedes Wort, jede Silbe löste sich nur widerwillig los, um von der metallernen Stimme dann in schwäbisch breitem Dialekt, als sei jedes das wichtigste, einen wundersam gründlichen Nachdruck zu erhalten. Dennoch zwang die ganze Erscheinung zu einem so tiefen

Respekt, zu solch einer Empfindung der Würdigkeit und zog durch eine Naivität des überwältigendsten Ernstes an, dass ich mich bei aller Missbehaglichkeit ... unabtrennbar gefesselt fand ... In den Tiefen des anscheinend Unentzifferbaren wühlte und webte jener gewaltige Geist in großartig selbstgewisser Behaglichkeit und Ruhe. Dann erst erhob sich die Stimme, das Auge blitzte scharf über die Versammelten hin und leuchtete in still aufloderndem Feuer seines überzeugungstiefen Glanzes, während er mit nie mangelnden Worten durch alle Höhen und Tiefen der Seele griff."

Schon vor der Zeit in Berlin, 1816, als er noch Rektor an einem Nürnberger Gymnasium war, war Hegels Mangel allseits bekannt. Auf eine Bewerbung hin empfing Hegel diesen Brief: "Aus einem Schreiben des Herrn Geheimen Staatsrates Niebuhr hat das Ministerium des Innern ersehen, dass Sie wünschen, bei der hiesigen Universität angestellt zu werden. Die Lehrstelle der Philosophie ist auch vakant; und in Hinsicht des Rufes und der Achtung, die Sie sich durch Ihre philosophischen Schriften erworben haben, wird das Ministerium gerne bei Besetzung dieser Stelle auf Sie Rücksicht nehmen. Jedoch glaubt es, zum Besten der Anstalt und Ihrer selbst ein Bedenken zuvor beseitigen zu müssen, welches Ihnen als einem redlichen Manne zur Prüfung und zur Beantwortung offen dargelegt wird. Da Sie nämlich nun schon seit einer bedeutenden Reihe von Jahren nicht akademische Vorträge gehalten haben, auch vorher nicht lange akademischer Lehrer gewesen sind, so ist von mehreren Seiten der Zweifel erregt worden, ob Ihnen auch die Fertigkeit, über Ihre Wissenschaft lebendigen und eindringlichen Vortrag zu halten, noch völlig zu Gebote stehe, die wie Sie selbst überzeugt sein werden, so sehr nötig ist, weil gerade zu dieser Wissenschaft jetzt, wo das leidige Treiben in den Brotstudien überall bemerkbar ist, der Geist der jungen Leute besonders durch lebendigen Vortrag aufgeregt und hingeleitet werden muss. Mit Vertrauen auf Ihre eigene Einsicht von den Pflichten eines Lehrers der Philosophie und von den Bedürfnissen der Wissenschaft überlässt das Ministerium Ihnen daher, sich zu prüfen, ob Sie den hier zu übernehmenden Verbindlichkeiten auch völlig zu genügen sich für tüchtig halten und erwarten Ihre Erklärung, um darauf das weitere zu beschließen."

Aber nun habe ich vorgegriffen. Noch sind wir im Jahre 1806 in Jena. Dort hält Hegel Vorlesungen über Logik, Metaphysik, Natur- und Geistphilosophie. Im Sommersemester von 3 bis 4 und von 5 bis 6 Uhr. Als er einmal nach Tisch geschlafen hatte, plötzlich eine Uhr schlagen hörte, glaubte er, es sei Zeit ins Kolleg zu gehen. Er eilte in den Hörsaal, wo tatsächlich Studenten den Theologieprofessor Augusti erwarteten, der die Stunde zuvor, von 2-3 Uhr las. Hegel begann seine Vorlesung und war so vertieft, dass er die Versuche eines

Studenten, ihn darauf hinzuweisen, es sei erst 2 Uhr, lange nicht bemerkte. Inzwischen war Augusti gekommen, hörte an der Tür jemand sprechen, erkannte Hegels Stimme und zog wieder ab in der Meinung, er habe sich um eine Stunde verspätet. Als um drei Uhr Hegels Zuhörer erschienen, die von der Verwechslung schon erfahren hatten, begann Hegel seine Vorlesung mit den Worten: "Meine Herren, von den Erfahrungen des Bewusstseins über sich selbst ist die erste die Wahrheit oder vielmehr die Unwahrheit der sinnlichen Gewissheit. Bei dieser sind wir stehen geblieben und ich habe selbst erst vor einer Stunde eine besondere Erfahrung davon gemacht."

In jener Zeit entstand ein Werk, von dem man sagt, dass allein schon die Vorrede dazu Hegel unsterblich gemacht hätte. Es handelt sich um die Phänomenologie des Geistes. Buchstäblich in letzter Minute konnte er das Manuskript abschließen, in der Nacht vor der Schlacht von Jena. Mit dem Text in der Tasche floh Hegel vor Napoleons Truppen nach Bamberg.

Die Phänomenologie ist eine Einführung in die Geschichte der Bildung und Entwicklung des Bewusstseins. Hegel meint, dass wo immer das Denken der Menschen die Wahrheit ist und ihr Sein trifft, es sich um das Denken des Weltgeistes handelt, der die Dinge, indem er sie denkt, erschafft - weshalb Denken, Wahrheit und Sein zusammenfallen. In der Phänomenologie werden die Gedanken Gottes "vor" der Schöpfung nachgedacht. Hegel sagt, das Sich-Ur-Teilen der Idee in die beiden Erscheinungen Geist und Natur bestimme dieselben als Manifestationen der sich wissenden Vernunft. Im Fortgang der Geschichte und im Zuge des Erkenntnisfortschritts kommen Dasein und Bewusstsein immer mehr zur Deckung. Gott ist nicht nur der Gesetzgeber der Evolution des Alls, sondern gleichsam auch Philosoph. Und im absoluten Idealismus, der hegelschen Philosophie, ist der Geist nun in der geschichtlichen Entwicklung der Natur (und des Menschen innerhalb dieser Evolution) zu sich gekommen.

Wer sich einmal auf dieses erste Hauptwerk Hegels einlassen will, kann neuerdings auf eine Lese-Einführung in der Reihe "Hegel für Anfänger" zurückgreifen. Machen Sie sich keine Vorwürfe, wenn Sie es nicht gleich verstehen. Hegel musste nach Erscheinen bald feststellen, dass das Werk selbst für Denkgeübte nur sehr schwer verständlich ist. Karl Ludwig Knebel, Prinzenerzieher in Weimar und Freund von Schiller, Herder, Goethe und anderen Geistesgrößen, dankt Hegel für die Zusendung der Schrift und meint: "Ich habe Ihren tiefen denkenden Geist bewundert. Was mir bleibt, ist, dass Sie das feine Netz ihrer Gedanken, das an Stellen gar klar und lieblich hervorscheint, unseren blödem Augen zuweilen sinnlich fasslicher hingelegt hätten."

Viele Leitsätze aus Hegels Werk sind zu bekannten Schlagworten geworden. Ich will nur drei erinnern: "Das Ganze ist das Wahre" - lautet einer davon. Ein zweiter besagt: "Philosophie ist das Wissen des Absoluten von sich selbst", was soviel heißt wie: Zweck der Philosophie ist die Wahrheitserkenntnis der Religion, Erkennen Gottes, wie er an und für sich ist. Das wohl berühmteste Diktum lautet: "Was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, das ist vernünftig." Hegel behauptet, dass alles Wirkliche Moment der Vernunft und insofern vernünftig bzw. das Vernünftige wirklich ist.

Das ist eine geschichtsphilosophische These, die Hegel seiner Philosophie der Geschichte zugrundelegt: nur wer unterstellt, daß der weltgeschichtliche Prozeß einer Selbstentfaltung der Vernunft folgt, kann überhaupt in der Geschichte einen Sinnzusammenhang nachdenken. Wer vernünftig in die Geschichte hineinschaut, dem zeigt sie ihre Vernunft. Und so bestimmt Hegel die Weltgeschichte als Freiheitsgeschichte, als eine Geschichte des Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit. Die Bestimmung der Philosophie selber aber lautet: die Vernunft in der Wirklichkeit entdecken. Daher ist Philosophie der Geist der Zeit in Gedanken gefasst. So ist also Philosophieren das Zusichkommen des Geistes, Repräsentation, die auf den Begriff bringt, was geschehen und was der Fall ist. Daher kann Hegel sagen, die Philosophie sei das Wissen des Absoluten von sich selbst. Die Methode, die auf den ersten Blick so widersprüchliche und ganz unversöhnt erscheinende Wirklichkeit als vernünftig zu begreifen, leistet Hegels Dialektik, eine neue umfassende Logik.

Hegel ist wegen des Satzes, das Wirkliche sei vernünftig und alles Vernünftige sei wirklich, vorgeworfen worden, er legitimiere damit die faktische Herrschaft. Wenn alles, was ist, vernünftig ist, dann gäbe es keinen Grund, etwas zu verändern, gar zu revolutionieren. Aber das ist nicht Hegels Meinung. Hegel sagt nur, dass in allem, was geschieht, eine Vernunft am Werk ist, nicht aber, dass ihr Werk schon vollendet sei. Im Gegenteil, alle Erfahrung der Sinnwidrigkeit schreit ja nach Veränderung. Allerdings lebt in Hegels Wort die großartige Hoffnung - insofern ist das auch Frömmigkeit -, dass am Ende alles gut sein wird. Gegen diese Hoffnung gibt es, solange der jüngste Tag nicht da und noch nicht aller Tage abend ist, prinzipiell kein Erfahrungsargument. Hier handelt es sich um eine metaphysische Grundentscheidung.

So wenig man in Kürze die Phänomenologie darstellen kann, so wenig das, was die Hegelsche Dialektik bedeutet. Am besten ist es wohl, Beispiele zu geben, etwa das berühmte vom Verhältnis von Herr und Knecht. In der Beziehung von Mensch und

Mensch ist es möglich, dass der eine und der andere je miteinander in Einigkeit sind. Das wäre Liebe. Der eine besitzt sich jeweils selber im anderen. Aber es ist natürlich auch möglich, dass sie sich fremd sind und je für sich selber um Anerkennung kämpfen. Dann versucht der eine den anderen zu unterwerfen. Der eine wird der Überlegene, der "Herr" sein, der andere der Unterlegene oder der "Knecht". Der Herr zwingt den Knecht für ihn zu arbeiten. Auf diese Weise kommt es zu einer Entwicklung, bei der der Knecht die Natur bearbeitet, aber bei welchem auch die bearbeitete Natur ihn selber verändert. Bei dem Veränderungsprozess steht der Knecht der Wirklichkeit viel näher und durchläuft einen Lernprozess. Der Herr ist zwar im Verhältnis zum anderen Herr, nicht aber zur Wirklichkeit. Und er ist nur Herr, indem er den Knecht als Knecht kennt. Vor allem aber ist er in Wahrheit abhängig vom Wirken des Knechtes. Dem Herrn ist nicht bewusst, dass er den Knecht mehr benötigt als dieser ihn. Bedauernswert ist aufs Ganze der Herr. Was den Knecht angeht: sein Wissen und sein Wirklichkeitskontakt wird ihn immer freier machen. Früher oder später wird es zur Freiheit für den Knecht kommen müssen und zum Fall des Herrn.

Ein anderes Beispiel ist die Dialektik von Sein und Nichts. Will man das reine Sein fassen, so muss man es irgendwie bestimmen. Jede Bestimmung aber meint ein Etwas und verfehlt damit das Ganze des Seins. So muss man vom Sein als dem Nicht-Etwas, also dem "Nichts" sprechen. Wie die Liebe die Vermittlung von zwei Subjekten ist, so ist nun hier die Vermittlung von Sein und Nichts das Werden. Das Werden ist die Wahrheit des Seins und natürlich auch des Nichts. Gerade so war ja auch die Liebe die Wahrheit von Herr und Knecht ist, die in der Liebe aufhören, Herr oder Knecht zu sein (Dazu Leo Tolstoj). Das Wahre ist das Ganze, nur das Ganze das Wahre. Werden ist das Ganze der Übergänge von Nichts in Sein und von Sein in Nichts. Es ist der Weg von Bestimmung, Negation der Bestimmung und Negation der Negation, um so auf einer höheren vermittelten Ebene das Wahre zu sehen, das die Momente aufhebt und bewahrt.

Die Logik Hegels sucht das Leben zu denken, wie es erscheint und in seiner Totalität sich zeigt. Er denkt das Leben aus dem Gang des Lebens. Als Leben begegnet es widersprüchlich. Das Besondere begegnet uns vordergründig isoliert. Daher ist es abstrakt. Konkret ist es das Besondere des Allgemeinen. Daher ist auch der Tod nur Tod am Lebendigen und daher das wahre Leben die Negation des Todes. Wir verwenden die Worte "abstrakt" und "konkret" gewöhnlich anders. Normalerweise ist für uns das Einzelding, das uns begegnet, konkret. Es ist etwas Anschauliches. Abstrakt dagegen meint üblicherweise etwas, was nicht vorgestellt oder besser: angeschaut werden kann. Etwas, das von Besonderheiten absieht, etwas Begriffliches, etwas von der Realität Abgehobenes. Hegel kehrt diesen

Sprachgebrauch vollkommen um. Das momentan Sichtbare ist nur Moment, insofern abstrakt. Da das Ganze das Wahre ist, ist alles "Diesda" wahr und unwahr. Wird es aus dem Ganzen isoliert, ist es abstrakt und mehr unwahr als wahr. Konkret wird es nur dadurch, dass das Denken es auf das Ganze bezieht.

Ein Beispiel. Ein Mörder wird zur Richtstätte geführt. Den Leuten, die ihn sehen, ist er nichts weiter als ein Mörder. Sie denken abstrakt, wenn sie dieses Moment des Menschen abtrennen und in der vordergründigen Sichtbarkeit und Feststellbarkeit dieses Moments alle übrigen nicht zugleich wahrnehmen, z.B. die Momente schlechte Erziehung, erlittene Demütigungen, Verführung durch Umstände usw. Konkret denken bedeutet dagegen, alle Zusammenhänge der Lebensgeschichte zusammennehmen - eben weil es sich um einen Zusammenhang handelt. Nach Hegel denkt abstrakt, wer ungebildet ist, wer schematisiert, wer sich an sinnenfällige Tatsachen hängt und ihnen einen festen Begriff gibt.

Wer konkret denkt, denkt total. Zum Beispiel ist der Begriff des Lebens die Synthese von dem, was für sich gegensätzlich ist. Etwa das Besondere und das Allgemeine. Der Individualist verfehlt die Wahrheit deshalb ebenso wie der Holist, weil sie je eine Seite für das Ganze nehmen oder sich daran binden. Aber es genügt auch nicht, wenn man beide Seiten statisch zusammennimmt; denn die Begriffe müssen flüssig bleiben, weil im Leben auch alles in Bewegung ist. Aber auch ein Fließen als reines Fließen gefasst, wäre falsch; denn der Begriff des Fließens ist unvollziehbar, wenn es nicht auch etwas Statisches gibt. Auch das Statische ist wieder nur ein Moment der Einheit von Statischem und Fließendem. So ist das Ineinander von beidem das Leben. Ich bin Ich und doch nicht Ich und so gerade in der Art lebendig, wie ich selber die Identität von Ich und Nicht-Ich bin. Leben ist Leben als Einheit von Leben und Tod. Auch der Tod gehört zum Leben. Ontologischen Vorrang hat allerdings immer das aus der Negation hervorgegangene Gegebene, also Gott - der Gekreuzigte, Sein - das im Werden ist usw.

Von dieser Methodik aus entfaltet Hegel das ganze System des Wissens als der Wahrheit vom Ganzen der Wirklichkeit. In der Tat, was soll darüber hinaus noch kommen?

Nach dem ersten Höhepunkt in Jena folgen schwierige Jahre der Orientierung. Eine zeitlang arbeitet Hegel als Redakteur - doch das Tagesgeschäft nervt ihn zunehmend. Es ist von Anfang an ein ungeliebter Beruf. In Briefen klagt er, in welchen Niederungen er wühlen muss, Berichte über Verbrechen, Unglücksfälle, Absurditäten und andere Neuigkeiten, die die Leser geboten haben wollen, findet er geschmacklos. Ein Freund verschafft ihm eine Rektoratsstelle in Nürnberg, allerdings miserabel bezahlt. Hegel musste, was er aber als gute Schulung zu würdigen verstand, vor Gymnasiasten Philosophie lehren. Immerhin: er begegnet in Nürnberg seiner künftigen Frau. 1811 heiratet er. Den Schwiegervater konnte er

allerdings erst dadurch versöhnlich stimmen, dass er 1813 zum Schulrat ernannt worden war.

Zugleich entsteht Hegels berühmte Wissenschaft der Logik. Er kommentiert selber in einem Brief: "Ich stecke bis über die Ohren darin. Es ist keine Kleinigkeit, im ersten Semester seiner Verheiratung ein Buch des abstrusesten Inhalts zu schreiben". Das Werk hat etwas Monströses, es steht wie ein Begriffspalast in der Welt des Geistes. Aber das sachliche Anliegen ist noch gewaltiger. Er will dem unwürdigen Schauspiel im nachkantischen Deutschland ein Ende bereiten, wo ein gebildetes Volk ohne Metaphysik auskommen müsse, gerade als wäre es ein reich ausgeschmückter Tempel ohne Allerheiligstes. Die Logik Hegels müsste eigentlich Theologik heißen. Es ist keine Logik im herkömmlichen Sinn, wo es im Anschluss an Aristoteles um die Lehre von den Formen und Gesetzen des Denkens in Begriffen, Urteilen und Schlüssen geht. Für Hegel geht es vielmehr darum, die wirkliche Wirklichkeit zu begreifen - und zwar von ihrem idealen Grund her. Daher muss sie das System der reinen Vernunft sein, das Reich des reinen Gedankens, das die Wahrheit ist. Das bedeutet, dass ihr Inhalt die Darstellung Gottes ist, wie er in seinem ewigen Wesen dem Naturprozess und dem endlichen Geist, in dem er allmählich zu sich kommt, zugrunde liegt.

Das Werk fand allgemein Beachtung, Hegels Aufstieg zum berühmtesten Philosophen begann. Zunächst wurde er 1816 nach Heidelberg berufen. Bereits 1818 wird er nach Berlin gerufen. Dort erlangte er wie gesagt Weltruhm. Nach seinem Tod - er stirbt am 14. November 1831 - wurde er zunächst heftig angefeindet. Vom Sterben Hegels berichtet seine Frau der Schwester, es sei ein Hinüberschlummern eines Verklärten gewesen.

Bald darauf wurde auch Hegels System angefeindet. Doch auch hier zeigte sich alsbald etwas von der Wahrheit der Dialektik. Schopenhauer, der Hegel mit Hass verfolgte, kam im Bildungsbürgertum zu Ehren. Seine Hasstiraden gegen Hegel sorgten jedoch dafür, dass man sich wieder vielerorts neu für Hegel interessierte. Schon aufgrund der Anfeindungen blieb also das Andenken Hegels immer bewahrt. Wenn die Zeit reif ist, wird Hegel wirklich gewürdigt werden.

Es ist gewiss nicht die gelehrteste Würdigung, die man Hegel zuteil werden lassen kann, aber sicher eine landsmannschaftliche von Rang, die ich an das Ende des Bildes eines großen Schwaben stellen will. Sie stammt nicht von Ex-OB Rommel aus Hegels Geburtsstadt Stuttgart, der Hegel so nahe steht und der ihn ebenfalls auf typische Weise ironisch und humorvoll der heimischen Öffentlichkeit gegenwärtig

zu halten versteht, sondern eine Co-Produktion von Brecht und Troll. Sie fand ich im elften Kapitel von Taddäus Trolls "Deutschland deine Schwaben". Ich zitiere:

In den Lehren Schellings und Hegels gewinnt das dialektische Denken des Schwaben einen dominierenden Einfluss auf die Philosophie und über den Marxismus, der auf Hegel fußt, auch auf die Politik... Was für Schelling die polare, war für Hegel die dialektische Einheit, die Einheit der Gegensätze als Grundform allen Begreifens und aller Wirklichkeit.

Es ist ein hohes Vergnügen, des Schwaben Bertolt Brecht dialektische Flüchtlingsgespräche zu lesen... Wie sich Brecht über Hegel lustig macht, der Dialektiker den Dialektiker persifliert, das vermittelt einen geradezu kulinarischen Einblick in schwäbisches Wesen... : `Er (Hegel) hatte solchen Humor gehabt, dass er sich so etwas wie Ordnung z.B. gar nicht hat denken können ohne Unordnung. Er war sich klar, dass sich unmittelbar in der Nähe der größten Ordnung die größte Unordnung aufhält, er ist so weit gegangen, dass er sogar gesagt hat: an ein und demselben Platz! (...) Sein Buch *Die große Logik* habe ich einmal gelesen, wie ich Rheumatismus hatte und mich selbst nicht bewegen konnte. Es ist eines der größten humoristischen Werke der Weltliteratur. Es behandelt die Lebensweise der Begriffe, dieser schlüpfriegen, unstabilen, verantwortungslosen Existenz; wie sie einander beschimpfen und mit dem Messer bekämpfen und sich dann zusammen zum Abendessen setzen, als sei nichts gewesen. Sie treten sozusagen paarweise auf, jeder ist mit seinem Gegensatz verheiratet, und ihre Geschäfte erledigen sie als Paare, d.h. sie unterschreiben Kontrakte als Paar, führen Prozesse als Paar, veranstalten Überfälle und Einbrüche als Paar, schreiben Bücher und machen eidliche Aussagen als Paar, und zwar als völlig verstrittenes, in jeder Sache uneinigtes Paar! Was die Ordnung behauptet, bestreitet sofort, in einem Atem womöglich, die Unordnung, ihre unzertrennliche Partnerin. Sie können weder ohne einander leben noch miteinander (...) Den Witz einer Sache hat er die Dialektik genannt. Wie alle großen Humoristen hat er alles mit toderntem Gesicht vorgebracht.

Diese dialektische Methode, durch Denken in gegensätzlichen Begriffen zum Wesentlichen zu gelangen, von Hegel gelehrt, von Brecht persifliert ... ist also auch ein schwäbisches Gewächs."

Sollten Sie immer noch bezweifeln, dass Hegel ein Humorist war, dann erinnere ich Sie abschließend an folgendes Hegel-Wort: "Es hat mich nur einer verstanden, und der hat mich falsch verstanden. Humor ist - wenn man trotzdem lacht, Philosophie ist - wenn man trotzdem denkt..."

Noch einmal mit einem augenzwinkernden Dank an den schwerverständlichen Hegel, bevor uns die Zunge noch schwerer wird: Prosit!